

* (Der letzte Fahrgast.) Es fällt niemandem beim Einsteigen in den vollbesetzten Omnibus ein, der plakatierten Aufforderung: „Fahrgeld bereit halten!“ zu entsprechen, am allerwenigsten jetzt im Winter, indem die Geldbörsen mit dicken Winterröcken oder Pelzen verbarrikadiert sind. Na, und so steigt man mit winterlicher Umständlichkeit in den Stellwagen, der sich bei diesem Wetter einer löblichen Ueberfülltheit erfreut. Wer sich der gefährlichen Enge an der Anfangsstation anvertraut, hat es ja noch gut und besetzt seinen Platz mit dem unabänderlichen Willen, den Sitz mit dem ganzen Einsatz seiner guten Erziehung gegen ostentative Aeußerungen der Gleichberechtigung aller Menschen zu behaupten. Von der zweiten oder gar von der dritten Haltestelle aus ist es bei schlechtem Wetter ein Ding der Unmöglichkeit, in die kompakte Menschenmasse des Stellwagens einzubringen. Nur den mit der Psychologie der Schaffnerpsychie gut Vertrauten ist es gegeben, den letzten Platz zu erobern. Dieser letzte Fahrgast, dem sich manchmal in besonderen Glücksfällen noch ein allerletzter zugesellt, weist gewöhnlich einen ungewöhnlichen Leibesumfang auf, prustend schiebt und preßt er sich, Zentimeter um Zentimeter Raum mit zäher Energie besetzend, zwischen die anderen, die ihn mit den haarscharfen Blicken verhaltener Empörung zu verwunden hoffen, und dann steht er da, fest eingeklinkt und unbeweglich. Nun ein Ruck des Stellwagens. Es wäre nicht nötig, nach der Handhabe zu fassen, da ein Umsallen ein mit einem Preise zu krönendes Kunststück bedeutete, aber der letzte Fahrgast reißt seinen Arm unter einem plötzlichen Ruck aus der gequetschten Enge heraus, bringt dadurch den Vordermann in Leibesegefahr und wirft dann den schirmbewehrten Arm über den Kopf zur Handhabe. Dabei schlägt er einem anderen den Hut vom Kopf und bringt das nicht reine Ende des Schirms mit dem reizenden Näschen seiner sitzenden Nachbarin in intermittierende Berührung. Uebrigens steht er auf einem ihrer Füßchen, das sich verzweifelt und vergebens gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit wehrt. Und dann kommt es zur Katastrophe. Der Schaffner verlangt das Geld für den Fahrschein. Der letzte Gast sieht den amtlichen Mahner brechenden Auges an, unbeweglich und wie im Starrkrampf, die Arme zucken ein wenig, kommen aber natürlich nicht frei, er weiß, er hat ein Vermögen in der Tasche. Noch ein letztes Rucken und Zucken, die feuchten Mäntel kleben zu sehr aneinander. An dem verächtlichen Blick des Schaffners zerbricht die letzte Hoffnung des letzten Fahrgastes. Und nun ist alles in der starren Resignation der Stellwagenmenschenmasse, jede individuelle Regung ist im absoluten Nullpunkt der Unbeweglichkeit eingefroren. Wir übergeben dies Hiftörchen der Oeffentlichkeit und bemerken hierzu, daß es sich täglich ereignet. Rekurse gegen seine Wahrheit werden nicht berücksichtigt. Wir fügen nur hinzu, daß das Publikum wie bisher sich auch künftighin bemühen möge, das Fahrgeld nicht bereit zu halten, da der Stellwagen ansonsten um die plastische Anschaulichkeit seiner Poesie kommt.